

Gemeinnützige Blätter

3 1 1

Belehrung und Unterhaltung.

XXXIV. Jahrgang.

N^o. 6.

Sonntag, den 21. Jänner

1844.

Literatur.

Fáy András szépirodalmi összes munkái. Nyolcz kötetben. Pesten, Geibel Károly sajátja. MDCCXLIII. Erster Band XXII und 256 S. Zweiter Band XXIV und 266 S. 8vo, auf schönen Velinpapier gedruckt, in elegantem gestochenen Umschlag broschirt.

Der Verfasser hat sich nicht nur auf dem Felde der Literatur, sondern auch auf dem der practischen Thätigkeit die schönsten Lorbern errungen; er steht als Dichter und Geseßgeber, als Beamter und Beförderer der Humanität gleich ausgezeichnet da, und denkt und handelt mit rastlosem Eifer für Kirche und Schule, wie für den Staat und für gemeinnützige Anstalten. Im schönsten Verein prangen auf seinem Haupte der Dichterlorbeer und die Bürgerkrone. Auch in seinen Fabeln und Allegorien, die nun in zwei Bänden vor uns liegen, zeigt sich nicht nur der originelle, gemüthliche Dichter-Philosoph, sondern auch der einsichtsvolle, für das allgemeine Wohl heiß erglühende Patriot, der die politischen Gebrechen der bürgerlichen Gesellschaft mit demselben Scharfsinn aufspürt, mit demselben Freimuth rügt und mit derselben scharfen Geißel züchtigt, wie die moralischen Schwächen und die Lächerlichkeiten der Einzelnen. Fáy ist durch und durch nationell und ganz Patriot, in seinen Schriften wie in seinen Handlungen. Nationell sind die Gegenstände seiner Dichtung, nationell ist die Einkleidung derselben, nationell ist sein genialer Humor und seine Laune. Darum ist er auch so bald der Liebling des Publicums geworden, daß noch vor Verlauf von vier Jahren, nachdem der erste Band seiner Fabeln erschienen war, eine zweite Auflage desselben nöthig wurde, was bei dem magyarischen kleinen Lesepublicum gewiß etwas Seltenes ist. Auch im Auslande sind die von Leopold Pász übersehten Fabeln des Verf. bekannt und geschätzt. In dieser Gesamtausgabe begegnen wir vielen neuen, und auch an die schon bekannten wurde die stylistische Feile von diesem Meister der ungarischen Prosa sehr fleißig angelegt. — Die äußere Ausstattung entspricht dem

innern Werthe. Die beiden vorliegenden Bände sind mit prächtigen Titelfupfern, der erste mit dem Bildniß des Verf. geziert. Die noch übrigen sechs Bände, welche Erzählungen, Romane und Dramen enthalten, werden in rascher Folge erscheinen.

In derselben Buchhandlung ist zu haben: „A magyarok története, magyar és német nyelven, kérdésez feleletekben, az elemi iskolák második osztálybeli nevédekinek felfogó erejéhez képest röviden előadva, több nagyobb munka után Neumann S., az Ó Budai Normalis iskola nyilvános oktatója. Budán, 1844. Geschichte der Ungarn, ungarisch und deutsch u., (8. 100 S. fleischgeb. Preis: 20 fr. C. M.) Dem Verfasser, welchem die deutschen Elementarschulen Ungarns einen guten Lektanden beim Unterrichte in der ung. Sprache verdanken, und der schon dadurch gezeigt hat, daß auch die Lehrer an den israelitischen Schulen jenem Unterrichte mit Eifer obliegen, gebührt das Verdienst, die Geschichte der Ungarn für die Jugend magyarisch und deutsch zugleich bearbeitet zu haben. So eignet sich das Büchlein vorzüglich für die zahlreichen deutschen Elementarschulen Ungarns, in welchen es bei zweckmäßiger Anwendung viel Gutes stiften wird. Der Preis ist so billig gestellt, daß auch wenig bemittelte Schüler sich das Büchlein anschaffen können.

Aus dem Leben O'Connell's. *)

Daniel O'Connell, Mitglied des britischen Parlaments für die Grafschaft Cork und Ex-Lordmayor der Stadt Dublin, ist geboren am sechsten August des Jahres 1774 zu Cahir oder Caherciveen, einem auf einem Vorgebirge der südwestlichen Küste von Irland romantisch gelegenen Ort in der Grafschaft Kerry. Sein Vater, Morgan O'Connell, stammte von den Dynasten des Clans von Ivragh ab und leitete, wie man aus genealogischen Tabellen sieht, seine Herkunft von einer

*) S. „Leben und Wirken O'Connell's“ von G. A. Moriarty. Berlin 1843.

jüngern Linie des königlichen Hauses von Hermon, einem Sohne von Milesius, her, welcher dem Jahrhunderte lang im Besitz seiner Nachkommen gebliebenen, Bezirk Connelloe in Limerick den Namen gab *). Ob zwar, gleich allen andern katholischen Landbesitzern des größern Theils seiner ererbten Güter beraubt, besaß sein Vater doch als Pächter noch einen beträchtlichen Landstrich, den die Königin Elisabeth seinem katholischen Eigenthümern weggenommen und freigebigiger Weise der protestantischen Universität von Dublin geschenkt hatte. Die unzugänglich rauhe Natur der Gegend und der höchst entschiedene Character der Bauernschaft auf diesem Theil der irischen Küste machten jede irgendwie entbehrliche Einmischung in die Verwaltung der Güter von Seiten der protestantischen Universität etwas schwierig, wo nicht — gefährlich. Da auf diese Art jedem Zwang und jeder Zudringlichkeit vorgebeugt war, gewann der Pächter, durch Ausdauer, Geschick und durch die natürliche Fruchtbarkeit des Bodens begünstigt, dem Lande ein bedeutendes Einkommen ab und hinterließ, als er starb, seinen Kindern ein sehr hübsches Vermögen. Daniel war der älteste von zehn Kindern, vier Söhnen und sechs Töchtern, welche alle, Moritz, den zweitgeborenen ausgenommen, der als Lieutenant im Jahre 1797 auf St. Domingo starb, noch am Leben sind. Seine andern Brüder, James und John, haben nie an politischen Bewegungen selbstthätig Theil genommen, sondern widmeten sich ausschließlich der Bebauung und Verwaltung des von ihrem Vater ihnen hinterlassenen Gutsbesitzes. Bis Daniels politische Laufbahn ihn so sehr ausgezeichnet — ja beinahe zu einem Helden ohne Nebenbuhler gemacht hatte, galt sein Bruder James allgemein für den Tüchtigern von beiden. Merkwürdig genug, waren seine leiblichen Brüder die letzten in Irland, die an O'Connell's Aufrichtigkeit glauben wollten. Erst als alle Welt klar erkannt hatte, daß der Gedanke an eine Verrätherei oder Treulosigkeit O'Connell's unsinnig sei, begannen sie die allgemeine Verehrung, die das irische Volk für seinen Führer hegte, zu theilen! „Jedermann hat seinen Preis!“ aber was das Volk von Irland jährlich zahlt, um sich O'Connell's Treue zu sichern, könnte ein englisches Mi-

nisterium, das ihn kaufen wollte, kaum überbieten. Und wohl mochte er, mit einem der großen Charactere der amerikanischen Revolution, zu dem Agenten der englischen Regierung sagen, der ihn durch Bestechung zum Abfall von der Volkspartei bewegen wollte:

— „Ich bin nicht viel werth — aber so wie ich bin — ist der König von England nicht reich genug, um mich zu kaufen.“

Die Natur konnte für den großen Sohn Irlands kaum eine würdigere Wiege auswählen, als die felszackigen Wildnisse von Fyragh, wo die zornigen Wogen des Weltmeeres ewig die steilen Klippen von Irland peitschen, als wollten sie seine Söhne aus ihrem Starrschlafe aufschkeln. Aber in O'Connell's Jugendzeit, und mitten durch die Sturmmelodie der Wogen ertönte noch eine andere Stimme und flüsterte dem Patrioten manche Sage in's Ohr von der neugebornen Freiheit, die Irlands Söhne schon auf der andern Seite des Oceans erobert hatten. Von dem atlantischen Ocean vielleicht hat er zuerst gelernt, daß das Menschenmeer, ob es auch gleich ihm seine Ebbe und Fluth hat, und wie jener leicht auseinanderstäubt, doch sich schnell wieder vereinige und sicher und unwiderstehlich vordringe.

Wie religiöse Verfolgungen immer ihren Zweck verfehlen, so trugen auch die verschiedenen Strafen, die auf die Ausübung des römisch-katholischen Gottesdienstes gesetzt waren, nur dazu bei, den Priester zum Märtyrer und Heiligen, jede Bauernhütte zu einem geheiligten Asyl für ihn zu machen. Der Priester wurde angebetet. Zu diesem verfolgten, aber verehrten Stande gehörte auch ein Priester Namens Murphy, in Irland allgemeiner unter dem Namen Vater Murphy von Curraghfin bekannt. Der größte Theil der irischen Geistlichkeit wurde bis in die neueste Zeit in Spanien und Italien erzogen und bildet als Körperschaft eine Classe, die ganz verschieden von der Priesterschaft anderer katholischer Länder ist, wo sie jetzt nur zu häufig Unwissenheit verbreiten, wie früher Gelehrsamkeit. Aus dem Volke hervorgegangen und ganz von ihnen abhängig, sind sie stets in Irland der einzige Trost der Bedrückten und Beraubten gewesen. Ist es da ein Wunder, daß Irland katholisch geblieben ist — dem Katholicismus fest und treu angehangen hat? Kein Volk bedurfte je der Hilfe der Heiligen mehr, als das irische! Kein Volk bedurfte mehr des Trostes mit den Hoffnungen der Zukunft für die Bedrückten der Vergangenheit! — Vater Murphy legte in die Seele des jungen Daniel die ersten Keime der Liebe und des Hasses. Aber das, was den Ermahnungen zur Tugend u. Liebe den süßesten Ton, den Worten der Erbitterung gegen ein unsinniges und gotteslästerliches Gesetzbuch die doppelte Gluth gab — war ihr Medium, die irische Sprache — eine Sprache rein celtischen Ursprunges, von höchst merkwürdiger Aehnlichkeit mit der pu-

*) Ich räume hier der Thatsache von O'Connell's erlauchter Herkunft d. h. halb einen so vorzüglichen Platz ein, weil ich das Gewissen Derer beruhigen möchte, die sich vielleicht beleidigt fühlen würden, wenn sie ihre Bewunderung einem bloßen bürgerlichen Demagogen schenken müßten. So aber können sie ihre schmeichelhaften Empfindungen gewissermaßen durch die Rücksicht auf die heraldische Reinheit von O'Connell's Blut und den Glanz seiner Abstammung bei sich selbst rechtfertigen. Ich meines Theils denke, der Nachkomme der altirischen Dynasten dürfte wohl mit Recht Napoleon's Wort: „Ich datire mein Patent von Loulon“, nachahmen, und das seine von der Grafenschaft Clare datiren. Nam genus et proavos et quae non fecimus ipsi — vix ea nostra voco.

nischen, so viel man nach den wenigen uns von Plautus aufbewahrten Resten letzterer schließen kann. In dieser Sprache konnte er seinem Ingrimme Lust machen, ohne Strafe fürchten zu müssen, und O'Connell's Kenntniß derselben war ihm ein nicht unwichtiger Beistand in seiner Laufbahn als Advocat und Volksredner. Vater Murphy übte ohne Zweifel einen großen Einfluß auf den Geist des jungen O'Connell, und er wäre bald von ihm vermocht worden, ebenfalls Priester zu werden. Daß seine Erziehung unter der Leitung Vater Murphy's eine tief religiöse Färbung annahm, läßt sich leicht erklären, und da die Schwierigkeiten, katholische Kinder in Irland zu erziehen, fast unübersteiglich waren, wurde O'Connell erst zu den Dominikanern nach Löwen und später nach Et. Omer zu den Jesuiten geschickt. An letzterem Orte blieb er bis in sein zwanzigstes Jahr. 1794 kehrte er nach Irland zurück und beschloß, sich dem Studium der Rechte zu widmen, welche Laufbahn zwei Jahre vorher den Katholiken geöffnet worden war, wenn auch mit großen Beschränkungen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Concurrenz der Manufacturerzeugnisse Nordamerika's mit denen Englands

— sagt ein französisches Blatt — ist eine Thatfache. Baumwolle, und in der letzten Zeit auch Wolllengewebe, werden in den Vereinigten Staaten in zunehmender Vollkommenheit fabricirt. Ein Allarmruf ist in Großbritannien erschollen. In diesem Augenblick sind alle Fabrikanten von Baumwollenzugzeugen erstaunt und verwundert über die billigen Preise, zu welchen die Amerikaner diese Waaren liefern. Sie sagen laut, unter solchen Umständen sei es nicht länger möglich, dergleichen Gewebe nach Amerika zu versenden. Vor einigen Monaten schon haben Bostoner Häuser ganze Ladungen Baumwollenzuge über London nach China verschafft; die engl. Douane wollte die Waare anhalten, weil man Mißbrauch des Fabrikstempels besorgte; es hat sich aber ausgewiesen, daß die Ladung wirklich aus Amerika gekommen war. Das erinnert an einen Vorgang im Jahre 1784; damals war ein amerikanisches Schiff mit acht Ballen Baumwolle zu Liverpool angekommen; die Zollbeamten legten die Waare unter Beschlag, weil sie nicht glauben konnten, die Baumwolle sei amerikanisches Product. Wirklich hat man eben erst in der Union angefangen mit der Baumwollencultur; und wie stand es im Jahre 1840? Nordamerika erntete 360 Millionen Kilogramme Baumwolle; 1843 hat die Production noch um ein Zehntel zugenommen.

Die Liebesprobe.

(Fortsetzung.)

Wie nun Thomas so entnuthigt durch das Dorf wandte, stand seine Schwester Bertha, die mit Catha-

rina in einem Hause wohnte, vor der Thüre. Sie gewahrte des Bruders verstörtes Aussehen und fragte mit liebender Theilnahme: „Was ist Dir Thomas, Du bist so bleich, Du bist doch nicht krank geworden?“

Dem Bruder that es wohl, sein volles Herz zu entladen; er erzählte der Schwester, was er in der Schenke gehört und vernommen.

Bertha ließ das Köpfchen hängen, runzelte die Stirn und sprach mit schwankender Stimme: „Es ist wohl nicht Alles so, wie der Prahler sprach.“

„Es ist Wahrheit, was der Glende behauptete,“ entgegnete Thomas: „es war mein Blumenstrauß, den ich ihr erst diesen Morgen gegeben, welchen der Franzose im Knopfloch trug. Es ist vorbei mit mir, Schwester, mit meinem Lebensglück ist's aus. Ich kann mich nun an die Fohelbank stellen und mir meinen eigenen Sarg machen. Mit ansehen, wie der Franzose die Catharina heimführt, kann ich nun und nimmermehr, deshalb ist es am besten, ich verkaufe mein Bißchen Handwerk wieder, hänge den Bürger und Meister an den Nagel, und laufe, so weit mich meine Füße tragen. Der St. Hubertusfriede wird ja nicht überall gelten; irgendwo wird es doch noch Krieg geben, dort lasse ich mich anwerben, und in der nächsten Schlacht geht's mit mir zu Ende.“

Die Schwester hatte des Bruders beide Hände gefaßt und bat: „Thomas, Thomas, thue nicht Etwas, was Dich später immerdar gereuen würde. So schlimm, wie Du glaubst, ist es nicht. Sieh,“ fuhr sie beängstigt fort, „ich war im Zimmer, arbeitete an dem offenen Fenster, als der Franzose hier zur Stelle Deinen Blumenstrauß der Catharina abschwahte und ihr dagegen den Seinigen gab.“

„Sie trägt seinen Blumenstrauß?“ fiel Thomas der Schwester in die Rede.

„Sie soll ihn nicht lange mehr tragen,“ beruhigte die Schwester den Bruder, und auch er soll den Deinen nicht behalten, darauf geb' ich Dir mein Wort. Catharina ist gut, trotz ihrer Eitelkeit, und wird zur Erkenntniß kommen. Es war wohl nicht recht von ihr, daß sie des Franzosen Blumenstrauß gegen den Deinen eintauschte, aber jeder Mensch hat seine bösen Stunden, wo er thöricht handelt. Auch Catharina wird bald ihren Fehler einsehen und ihn sühnen mit treuer Liebe zu Dir. Noch ehe der Abend kommt, seid ihr wieder versöhnt und einig. Um dieß Versprechen halten zu können, hilf mir nun auch! Sie faßte den Bruder bei der Hand und zog ihn in's Zimmer. Hier packte sie mit aller Kraft Catharinen's großen Koffer. „Was willst Du beginnen?“ fragte der Bruder erstaunt.

„Das ist mein Geheimniß,“ lächelte Bertha, „hilf mir nur den schweren Koffer vor die Thür tragen.“

Der Bruder that was die Schwester verlangte; diese aber streichelte nun des Verliebten Wange und bat: „Beruhige Dich nun und laß die Schwester walten. Versprich mir aber dagegen, keine Händel mit dem Franzosen anzufangen, auch nicht in die Schenke zu gehen. Geh lieber,“ fuhr sie mit milder Stimme fort, „auf den Kirchhof und bete dort auf dem Grabe unserer Eltern, daß mein Vorhaben gelingen möge.“

„Ich will es thun,“ versprach der Bruder, „ich weiß es ja, daß Du oft klüger und geschickter bist, als ich.“

Thomas schied mit neuen Hoffnungen; die Schwester aber setzte sich auf Catharinens Kasten nieder und stützte das kleine Köpfschen nachdenkend in die Hand. Sie und Catharina lebten wie Schwestern beisammen und zankten sich gelegentlich auch wie diese miteinander, denn Catharina war hübsch, und für ihren Stand wohlhabend, somit eitel und eigenwillig; aber die arme, minderschöne Bertha war ein kluges Mädchen und so geschah es gar oft, daß Catharina selbst gegen ihren Willen das thun mußte, was Bertha verlangte. Bertha aber hatte bemerkt, daß der Franzose nur nach Catharina's Gelde geizte; sie hatte dessen Blicke beachtet, als er einst zufällig die Geldrollen im Kasten gewahrte, die Catharinen für ihr kleines Besitzthum ausgezahlt worden waren. Hierauf gründete die Schlaue ein Plänchen.

Die Wangen geröthet vom Weine, schritt der Sieger über die Frauenherzen trällernd daher. Bertha griff schnell nach Nadel und Zwirn und nähte emsig. Der Unwiderstehliche stand vor ihr; zog galant den Treßenshut und erkundigte sich nach Mademoiselle Catharina.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Brüssel, 1. Jänner. Heute ist das erste flamländische Tagesblatt in den Kreis der Deffentlichkeit mit eingetreten: „Blämisch Belgie“ genannt. So bekundet das energische Selbstgefühl der flamländischen Bewohner, sich von dem Schleppseile loszumachen, in welchem Frankreich dieß ganze Land bisher führte, und das Streben, durch Annäherung an die deutsche Literatur sich mit dieser vertrauter zu machen. Den franzöf. Ballonen gegenüber, hat es die Absicht ausgesprochen, sich fern von der Aufregung jedes Stammhasses zu halten. — Die Sparcasse in Paris empfing während des Jahres 1843 durch 287,390 Einzahlungen 41,866,540½ Fr., gab in 85,018 Rückzahlungen 30,187,385½ Fr. aus, bezahlte 3,734,519 Fr. Zinsen und enthielt am 31. Dec. ein Capital von 104,786,308½ Fr. für 161,843 Einleger. — In Wien wurden im Jahre 1843 in der Stadt und den Vorstädten getraut 3686 Paare, (um

293 Paare mehr als im Jahre 1842.) Getauft 17,948, (um 2623 Kinder weniger als 1842,) daselbst starben in dem erwähnten Jahre 16,263 Personen, (um 2139 Personen weniger als im Jahre 1842.) — Seit einigen Wochen zieht sich durch verschiedene Zeitungen die Nachricht von dem Tode der berühmten Sängerin Mad. Catalani. Ein Schreiben aus Florenz vom 9. d. M. erklärt jene Nachricht für durchaus grundlos. Mad. Catalani lebt im besten Wohlfeyn auf ihrer Villa bei Florenz, wohin sie sich vor mehreren Jahren zurückgezogen hat. — Die Mönche des neuerrichteten Trappistenklosters in Algier haben 300 Waisen, deren Eltern und Stammgenossen von den Franzosen erschlagen worden und die seitdem hilflos in den Gebirgen umherirrten, zu sich genommen, um sie zur Urbarmachung und Bebauung der ihnen eingeräumten Ländereien zu benutzen. — Die Gesamtzahl der britischen Kriegsschiffe beträgt jetzt 609, worunter 98 Linien- schiffe, 102 Fregatten, 172 Corvetten, Briggs und Schooner und 111 Dampfschiffe sich befinden; von letztern sind 77 in Dienstthätigkeit und 16 im Bau begriffen. — In Paris hat sich eine Gesellschaft zur Vertilgung der Ratten und Mäuse in ganz Frankreich, mit einem Actiencapital von 500,000 Francs, gebildet. Die Hauptstadt bietet der Gesellschaft sicherlich einen großen Spielraum für ihre Operationen! Welche Mittel sie anwenden will, wird nicht gesagt. — Ein Schuldner im pennsylvanischen Schuldengefängnisse sandte kürzlich zu seinem Gläubiger mit der Botschaft, er habe ihm einen Vorschlag zu machen, der nur zu ihrem beiderseitigen Vortheile ausfallen könne. Der Gläubiger verfügte sich sogleich in's Gefängniß. „Ich habe bedacht,“ fing der Schuldner an, „daß es mir sehr leid thun muß, mich hier zu befinden und Ihnen eine wöchentliche Ausgabe von 2 Dollar 25 Cents zu verursachen. Der Himmel weiß, wie viel die Sache Ihnen kosten würde. Hören Sie also meinen Vorschlag: Sie entlassen mich aus dem Gefängnisse, bezahlen mir wöchentlich einen Dollar und behalten die 25 Cent. auf Abschlag von meiner Schuld.“

Die atmosphärische Eisenbahn.

(Von einem Würtemberger.)

Nun sind wir Würtemberger stolz,
Nicht Forst, nicht Kohlen und nicht Holz,
Nur Luft, die man ja haben kann,
Braucht man zu unsrer Eisenbahn.
Und wenn auch der Cylinder sprengt,
Vom Feuer wird man nicht versengt,
Dann höchstens geht's im raschen Lauf,
Zum nächsten Kirchthurm stets hinauf.

(Dibast.)